

Die Idee vom Backstubenwunder

Von dummen Ideen in schlaunen Köpfen

Viele Leute halten Einstein für den schlauesten Mann dieses Jahrhunderts. Wieso er das war, verstehen sie nicht, und das reicht ihnen als Beweis aus. Nur Einstein reichten seine Entdeckungen, dass die Zeit umso langsamer vergeht, je schneller man sich bewegt, und dass Lichtstrahlen in Wirklichkeit gar nicht gerade, sondern ein bisschen krumm sind, noch nicht aus. Einstein meinte auch, dass er ganz prima Geige spielen könnte, und das machte er ebenso gerne wie rechnen oder kluge Sprüche sagen. "Vorzüglich, Professor", sagten seine Zuhörer dann immer. "Sie sind ein ebenso guter Violinist wie Gelehrter..." Aber ich denke, dass sie Einstein anschwanden. Denn obwohl es schon die ersten Schallplatten und später auch Tonbänder gab, ist nie jemand auf die Idee gekommen, Einsteins Geigenspiel aufzunehmen. Dabei wäre das die allerbeste Schallplatte aller Zeiten geworden: der schlaueste Mann des Jahrhunderts als bester Geigenspieler des Jahrhunderts! Da würde sich Michael Jackson noch heute schwarz ärgern...

Deshalb glaube ich, dass Einsteins Idee mit dem Geigenspiel eine von den dummen Ideen war, die es sogar in den klügsten Köpfen gibt.

Und natürlich hatte auch Charly, von dessen klugen Ideen ich schon die ganze Zeit erzähle, ein paar dumme Ideen. Zum Beispiel dachte er wie viele dümmere Leute seiner Zeit, dass man die Eigenschaften der Menschen an der Form ihrer Köpfe sehen und abmessen könnte. Ein netter Mensch sollte einen schönen runden Kopf haben, ein gemeiner einen schiefen, verbeulten Kopf. Immer, wenn neuer Besuch kam, juckte es Charly, ein Maßband zu holen und die Kopf-Lehre, über die heute alle lachen, nachzuprüfen...

Charlys dümmste Idee war aber wahrscheinlich die vom großen Erfolgsbuch über den Reichtum. Als er schon ein berühmter Philosoph der armen Leute war, und deshalb trotz seiner Berühmtheit selber arm, kam er auf diese Idee.

Solange hatte er schon über den Reichtum nachgedacht, überlegte Charly, dass er davon bestimmt mehr verstand als irgendein Reicher. Das müsse er doch einfach nur aufschreiben, und das würde doppelt gut sein: die Arbeiter würden besser verstehen, wie die Reichen reich geworden waren und wie die Welt funktionierte, und die Reichen würden sich das Buch kaufen, um zu sehen, wie sie noch reicher werden konnten. Ein paar hunderttausend Mal würde sich so ein Buch verkaufen, schätzte Charly, und von dem Geld, das er abbekam, würde er Jenny so viele Tischdecken kaufen, dass sie jeden Tag eine neue auflegen konnte. Er würde seinen Töchtern neue Schleifen und sich jede Menge Rotwein und Zigarren kaufen können, und vielleicht konnte er sogar Fritze mal etwas vom geborgten Geld zurückgeben...

Charlys Idee gefiel auch dem Besitzer einer Buchdruckerei. Ja, so ein Buch würde er gern drucken und verkaufen, versprach der Mann, und Charly versprach ihm dafür, das Buch in höchstens drei Monaten fertig zu haben. Nur ein, zwei Dinge gebe es noch, zu denen er in der Britischen Bibliothek noch mal nachsehen müsste... Charly ging in die Bibliothek, sah in die richtigen Bücher und hatte plötzlich drei, vier Fragen, und am nächsten Tag ging er wieder in die Bibliothek, und als er herauskam, wusste er über fünf oder sechs Dinge nicht mehr so richtig bescheid. Deshalb dauerte es ein paar Jahre, bis Charly das Buch fertig hatte: ein dickes Buch in seiner ganz winzigen Schrift, und vor dem Einpacken und Losschicken las er es noch mal durch, schmiss alle Zettel in eine Ecke seines Arbeitszimmers und fing noch einmal von vorne an.

Wieder dauerte es ein paar Jahre, und als Charly auch das nächste Buch wegschmiss, fing Fritze es auf und brachte es schnell zu dem Buchdrucker, der noch immer hoffte, viel Geld damit zu verdienen.

Weil viel Geld auch "Kapital" genannt wurde, und weil der Held des Buches der Reichtum war, nannten Charly, Fritze und der Buchdrucker das Buch auch so: "Das Kapital".

Das "Kapital" verkaufte sich aber gar nicht gut.

Nur ein paar Professoren kauften es sich und meinten nach dem Lesen, dass Charly wohl doch ziemlich schlau und endlich auch vernünftig geworden sei. Endlich habe er aufgeschrieben, warum es den Reichtum geben müsste, und daß es gut und richtig war, reich zu sein.

Die vielen Arbeiter ließen sich das Buch nur erklären und fanden ganz in Ordnung, was man sich davon erzählte: wenn es das Kapital schon solange gegeben hatte, dann hieß das nach Hegel und Charly ja einfach, dass es nun Zeit war, diesen Reichtum abzuschaffen. Und wenn das Kapital etwas ganz kompliziertes war, dann war es nach Hegel und Charly umso leichter kaputt zu machen... Sie verstanden Charly also gut, aber kaufen, kaufen wollten sie sich das Buch von ihren übrigen Groschen nicht: da kauften sie sich doch lieber Bier für.

Charly schnaufte ärgerlich, borgte sich wieder Zigarren-Geld von Fritze und schrieb weiter an seinem großen Buch vom Reichtum. Er schrieb einen zweiten, dritten, vierten und fünften Teil... Er schrieb daran, bis er starb: reicher als die Arbeiter seiner Zeit, aber immer noch viel ärmer als die meisten klugen Leute.

Wie man durch das Tauschen leben und reich werden kann. Oder nicht.

(Der Tauschwert. Das Geld.)

Die einfachste Erklärung, was Reichtum ist, ist: zu viel von irgendetwas. Wovon da jemand zu viel hat, ist weniger wichtig. Mehr Schokolade haben, als man essen kann, ist fast dasselbe wie mehr Geld haben, als man für irgendetwas ausgeben kann. Und natürlich ist Zuviel Geld Haben für die meisten Leute mehr und wichtiger als zu viel Schokolade. Schon weil Schokolade mit der Zeit schlecht wird... Das ist ja klar und ganz einfach.

Aber ganz so einfach, haben kluge Leute schon vor Charly gemerkt, ist das doch nicht!

Wenn früher, vor der Funktelefonzeit, mal die Segeljacht von jemand ganz reichem unterging und der Reiche sich nur mit zwei Kisten voller Goldstücke auf eine menschenleere Insel rettete, dann war dieser Reiche arm dran. Dann merkte er spätestens beim zweiten ausgefallenen Mittagessen, dass eine Tafel Schokolade oder gar Pfeil und Bogen, um Wildenten zu schießen, und Streichhölzer, um ein Bratfeuer anzuzünden, ein sehr viel größerer Reichtum gewesen wären als zweihundert Kisten voller Goldstücke.

Da hatte der Reiche schon ein ziemliches Glück, wenn ein nackter Indianer in einem aus Holz geschnitzten Boot zur Insel gerudert kam, um Enten zu jagen. Zu dem konnte der Reiche nämlich hingehen, und er konnte dem Indianer für eine Ente hundert Goldstücke bezahlen: ganz einfach, nicht?

Nein, eben nicht! Denn der Indianer musste nur mal kurz in ein Goldstück beißen, um zu merken, dass er es nicht essen konnte. Zum Anziehen war so eine Glitzerscheibe zu klein und flach und hart, und um damit Enten totzuschmeißen... Ach, das probierte er lieber gar nicht erst aus! Okay, vielleicht lud der Indianer den weißen Mann im zerknitterten Anzug und mit den unnützen Glitzerscheiben zum Mitessen ein aber das tat er dann nur, weil er ziemlich freundlich und der Fremde verdammt hungrig war.

Reichtum, wissen wir schon nach einer so kurzen Geschichte, ist zu viel von etwas, was man selbst braucht und was man tauschen kann, weil es ein anderer braucht. Auf jeder ziemlich leeren Insel, wissen wir weiter, waren Pfeil und Bogen viel mehr wert als zwei Kisten Geld, ja als alles Gold der Welt. Und dann wissen wir noch vom einfachen Umsehen, dass wir nicht auf einer einsamen Insel wohnen, und das macht die Sache noch komplizierter.

Einfache Merksätze über den Reichtum.

(Der Gebrauchswert.)

Mit Geschichten können wir auch weitermachen, weil Charlys Buch vom Reichtum vor allem eine Schmetterlingssammlung von Geschichten und schlaunen oder dummen Sprüchen anderer Leute ist. Geschichte nach Geschichte, Spruch nach Spruch findet man dort aufgereiht und erklärt, und am Ende weiß man alles über den goldenen Schmetterling: das Kapital.

Das ist übrigens noch etwas, was Charly und Einstein gemeinsam hatten: sie mochten gar nicht, etwas mit Worten zu erklären, die niemand außer ihnen und ihren schlauesten Kollegen verstand. Was sie den Leuten sagen wollten, sollten die Leute auch verstehen. "Die kommunistische Idee ist nur für die Reichen, die davor Angst haben müssen und sollen, ein Gespenst", nur so zum Beispiel, oder eben: "Wenn man lange genug neben einem Lichtstrahl herlaufen würde, würde man schon merken, dass er ein bisschen krumm ist.

Deshalb denken wir uns nach dem Indianer auf der einsamen Insel nun zwei Bäcker aus, die in unseren Nachbarhäusern Läden haben und schlauer sein wollen als der Schiffbrüchige. Sie wollen ihre frische Brötchen gegen andere nützliche Dinge tauschen, und ein Bäcker heißt Zum Beispiel Martin, der andere André. Oder umgekehrt.

Martin tauscht seine Brötchen gegen alles, was ihm gefällt: mal gibt er Brötchen für einen Glitzerknopf, mal für einen Star-Wars-Sticker her und immer so weiter. Dann hat er am Abend einen großen Haufen nützlicher Dinge: Knöpfe und Sticker, zwei nur ganz wenig gebrauchte Zellstoff-Taschentücher, stumpfe Taschenmesser und halbe Überraschungseier-Figuren - lauter Sachen, mit denen viele Leute was anfangen können. Und mit diesen gegen seine Brötchen eingetauschten Schätzen geht er zum Fleischer, um sich als Abendbrot eine Bockwurst zum letzten Brötchen einzutauschen. Aber wenn Martin nicht ganz großes Glück hat, und der Fleischer nicht zufällig stumpfe Taschenmesser oder halbe Überraschungs-eier-Figuren braucht, dann kriegt Martin natürlich keine Wurst. Und falls der Fleischer drei nur ganz wenig gebrauchte Zellstoff-Taschentücher braucht auch Pech für Martin mit den beiden...

Da ist der André schon ein anderer Kerl! Für den sind Glitzerknöpfe und Star-Wars-sticker Schnickschnack, und mit so unnützem Zeug wie Gedichten beschäftigt sich ein richtiger André-Bäcker auch nicht. Der steht klein und ziemlich grimmig im Laden und wartet angestrengt. Er wartet angestrengt darauf, dass viele Leute in seinen Laden kommen und ihm helfen, seinen großen Lebenstraum zu erfüllen. Er wird unaufhörlich um die Welt reisen, nur in den teuersten Hotels übernachten und mit lauter reichen und berühmten Leuten in teure und berühmte Restaurants Pfefferminztee trinken gehen! Mit Prince Charles, dem Papst und Madonna wird er in diese Restaurants gehen, und die Kellner werden flüstern: was sind das denn für Leute, mit denen der ehemalige Bäcker André rumzieht?

André hat nämlich eine sehr viel schlaunere Idee als Martin gehabt! Er verkauft seine Brötchen, und zwar ein Brötchen für eine Million Dollar. Tausend Brötchen hat er gebacken, und wenn die am Abend verkauft sind, hat sich André überlegt, dann ist er eine Million Mal 1000 der erste Bäcker-Milliardär der Welt geworden. Prima Idee, und den Brötchen-Preis hat er dick auf ein Schild gemalt: 1.000.000, - \$. Und so wartet André den ganzen Tag, den zweiten Tag und noch einen dritten. Am Anfang schrumpeln die Brötchen ein bisschen, dann fangen sie an, hart zu werden, und nach einer Woche ist André natürlich nicht der erste Bäcker-Milliardär der Welt, sondern ein Bäcker mit tausend vertrockneten Brötchen.

Und nachdem wir schon wussten, was Reichtum ist, wissen wir jetzt noch die wichtigsten Dinge darüber, wie man ihn in die Tasche bekommt:

Bäcker müssen beim Tauschen aufpassen, dass sie ihre Brötchen nicht einfach für die Sachen weggeben, die ihnen gerade gefallen. Sie müssen die Brötchen für Sachen tauschen, die sie noch weiterverkaufen können, und am besten lässt sich bekanntlich das Geld tauschen. Geld lässt sich noch besser in die Tasche stecken als stumpfe Taschenmesser, und es ist nicht nur verboten, sich selbst Geld zu machen, sondern das ist auch ziemlich schwer. Deshalb wird es der nächste Bockwurst- oder Döner-Verkäufer bestimmt annehmen.

Und auch darauf müssen die Bäcker beim Tauschen aufpassen: dass sie für ihre Brötchen nicht Zuviel Geld verlangen, denn sonst werden die Brötchen hart und taugen nur noch zum Wegschmeißen oder Meerschweinchen Füttern. Aber auch zu wenig Geld dürfen die Bäcker für ihre Brötchen nicht verlangen: sonst reichen die eingetauschten Pfennige nicht für neues Mehl und Salz, für das Holz oder den Strom zum Backofen Heizen und für die Ladenmiete, für die Bäckerschürze und ein Kleid für ihre Bäckersfrau.

Schaufensterbummel.

(Der Markt und der richtige Preis.)

Die Bäcker Martin und André haben wir uns ausgedacht, um uns wie Charly ein paar Fragen des richtigen Tauschens zu erklären. Für die Frage, woher unsere richtigen Bäcker die richtige Tauschgröße für ihre Brötchen kennen, brauchen wir aber noch nicht mal eine Geschichte. Diese Frage kann eigentlich jeder Junge beantworten, der in die dritte Klasse geht, für sehr gute Zensuren ein bisschen Taschengeld bekommt und davon LEGO- Figuren kaufen will. Er wird sich, wenn er mit den Eltern einkaufen ist, die bunten Schachteln im Supermarkt-Regal ansehen und die Preise merken, und dann wird er in jeden Spielzeugladen wollen. Auf dem Sonnabend- Markt geht er von Stand zu Stand, sieht nach und überlegt, und wer Vater oder Mutter eines solchen Jungen ist, kann nur staunen, wo überall der die bunten Schachteln entdeckt und an wie viele Zahlen, Regalreihen und Adressen er sich erinnert. Er sieht die Fernsehwerbung, blättert in Katalogen und spricht mit seinen Freunden über seinen Plan, und bis er das ausgewählte LEGO wirklich gekauft hat, weiß er einfach alles darüber.

Dieser Junge hat vor dem Einkaufen, wie ein Professor für Wirtschaftswissenschaften das umständlich ausdrücken würde, "den Markt studiert", und genau das müsste auch ein Bäcker oder ein LEGO-Erfinder tun, der seine Brötchen oder die Bausteine für den richtigen Preis verkaufen will. Wenn er von einem seiner Brötchen abbeißt oder sein Modell zusammengesetzt hat, scheint ihm das von ihm Gemachte das Beste der Welt und unbezahlbar, aber von diesem Anschein kann er natürlich nicht leben.

Darum wird der Bäcker oder Erfinder ausrechnen, wieviel Geld er zum Leben und zum Herstellen neuer Brötchen oder LGOs braucht, und dann muss er diese ziemlich große Summe Geld durch die Anzahl der fertigen Brötchen oder LEGOs teilen. So bekommt er den Stück-Preis heraus, und mit diesem Preis im Kopf muss er "auf den Markt" gehen und sehen, ob er ungefähr richtig gerechnet hat.

Muss er einen Pfennig mehr verlangen als die meisten Kollegen, hat er Ziemliches Pech, weil die meisten Leute nicht bei ihm kaufen werden. Muss er genauso viel Geld verlangen wie die meisten Kollegen, wird er auch nur genauso viele Brötchen oder LEGOs verkaufen wie sie. Richtiges Glück hat der Bäcker oder Erfinder also nur, wenn er nach seiner Rechnung weniger Geld verlangen muss, als er auf dem Markt verlangen darf, Dann kann er seine Brötchen oder LEGOS eine kleines bisschen billiger anbieten als die anderen, und die Brötchen- oder LEGO-Sucher werden sich deshalb bei ihm anstellen. Bei ihm können sie zugleich etwas einkaufen und ein wenig sparen.

Das Backstubenwunder.

(Der Mehrwert.)

Eigentlich sehen wir das Wichtigste schon, wenn wir aus dem Fenster sehen, auf die Autos vor dem Haus: nach einem neuen und zwei alten "VW" kommen zwei "Renaults", ein "Opel" und ein "Toyota" - und erst dann ein teurer Jeep oder gar "Mercedes". Oder wir sehen es beim Autofahren an der Kreuzung: da gibt es uns viele mit den kleinen und mittleren Autos, ab und zu einen "BMW" oder eben "Mercedes", und die Muttis mit Kinderwagen oder Omas mit Krückstöcken müssen sehen, wie sie weiter oder zwischendurch zum Bäcker kommen.

Immer gibt es viele Arme oder Arme und nur wenige Reichere und Reiche, und was an unseren Beispielen nicht ganz stimmt, ist nur die Größe des Unterschieds. Wenn wir im reichen Deutschland eine Torte genau0 an hundert Leute verteilen würden, wie aller Besitz sowieso verteilt ist, dann würden zehn von den hundert Leuten die halbe Torte bekommen und die Hälfte aller Leute müssten unter sich die Hälfte von der Hälfte der Torte aufteilen...

Und das ist die erste Aufgabe, die jemand lösen muss, der richtig reich werden will: er muss diese Verteilung der Torte nicht für eine Ungerechtigkeit und Schweinerei halten, sondern für gut und in Ordnung. Das ist noch nicht alles, aber es hilft sehr dabei, so wie ja auch die ganze schwierige Mathematik mit der einfachen Aufgabe " $1+1=2$ " beginnt.

Und nur mit dem Rechnen hat auch alles weitere zu tun, sagen die Reichen gern. Sie oder ihr Vater oder ihre Großväter hätten eben genauer und schneller und schlauer gerechnet als die anderen, die vielen und deren Väter und Großväter: kann ich meine Brötchen oder LEGOs billiger herstellen, wenn ich mir eine Maschine oder wenn ich mir zwei Kinder anschaffe? Auch viel mehr rumgerannt seien sie, ihre Väter und Großväter, behaupten die Reichen weiter, um ihre eigenen Frühstücksbrötchen dort einzukaufen, wo sie einen Pfennig billiger waren als überall sonst. Und diese Pfennige, zwei oder drei jeden Morgen, hätten sie gespart...

Als Charly sein Buch über den Reichtum schrieb, sagten die Reichen dazu noch von sich, dass sie, ihre Väter und Großväter auch klüger gewesen seien als die Armen, aber das ist ein bisschen aus der Mode gekommen. Solche Sätze klangen und klingen zu sehr nach der Hochnäsigkeit der französischen Könige und seiner Grafen, gegen die das Volk von Paris die Kommune und die Kopfabhackmaschine erfunden hatte.

Dass Reichtum ungerecht verteilt wird, hatte schon immer viele wichtige Leute aufgeregt. Jesus zum Beispiel, den viele für den Sohn Gottes halten. Gerade weil Jesus zu allen Leuten nett sein wollte, riet er den Reichen, ihr Geld ganz schnell aufzuteilen. Eher würde nämlich ein Kamel durch das Fadenloch einer Nadel spazieren, als dass sich einer mit einem dicken Portemonnaie durch die Tür zum Himmel des Ewigen Lebens quetschen könnte. Diesen Satz erzählte später der Pfarrer Thomas Müntzer den armen deutschen Bauern, bis sie ihre Sensen zu Spießsen gerade bogen und mit ihm loszogen, um den Grafen und Rittern die Schatzkammern ihrer Burgen auszuräumen...

Charlys wichtigste Idee war nun, sich nicht über den Reichtum der Wenigen aufzuregen, sondern einfach mal nachzurechnen, was die Reichen behaupteten.

Zuerst überprüfte Charly die Sache mit dem Sparen.

Ganz unwahrscheinlich ist ja schon, einen "Mercedes" oder sogar eine Fabrik aus einzelnen Pfennigen zusammenzusetzen, aber nur mal angenommen, das ginge. Dann ist es immer noch so, dass jemand, der täglich meilenweit nach dem Einen-Pfennig-Sparbrötchen läuft, dabei seine Schuhsohlen schneller abnutzt. Er muss also öfter in den Schuhladen, und wenn solche Brötchensparer öfter zu ihnen kommen, können die Schuhmacher mehr Geld für Schuhe verlangen. Und schwupp würden die mit den Brötchen gesparten Pfennige weg sein...

"Märchen", schrieb Charly neben diese Nachrechnung, und er rechnete eine andere Möglichkeit aus, die am besten zu verkaufenden billigen Brötchen herzustellen.

Das würde ein Bäcker nicht schaffen, wenn er alles zum Brötchenbacken Nötige zum selben Preis wie alle anderen einkaufte, und das mit der teuren Suche nach dem Billigen würde ja nicht nur für die fertigen Brötchen, sondern auch schon für Mehl, Butter Salz, Feuerholz, eine Backstube und die Hilfe des Bäckergehilfen stimmen. Das musste sogar noch schwieriger sein, weil in einer Gegend vielleicht das Mehl billiger, aber das Holz teurer war als anderswo. Oder umgekehrt.

Natürlich hat jeder Bäcker verschiedene Möglichkeiten, um zu sparen und billigere Brötchen zu backen. Er kann zum Beispiel weniger Mehl nehmen als die anderen, dann würde jede einzelne Brötchen ein bisschen kleiner und deshalb billiger sein. Oder er nimmt ein bisschen weniger Butter: dann sind seine billigen Brötchen halt etwas trockner. Oder weniger Salz, und dann schmecken sie nicht ganz so gut. Oder er heizt den Ofen nicht ganz so heiß, aber dann sind die Brötchen ein bisschen billiger und noch ein klein wenig klitschig. Auch wenn er einen nicht ganz so teuren Backladen mietet, hat er vielleicht Glück: vielleicht gibt es ja Leute, die lieber billige Brötchen in einem nicht so tollen Laden kaufen als in einem sehr schicken Laden sehr teure Brötchen.

Charly überlegte alle diese Möglichkeiten, aber keine davon hielt er für eine gute Idee. Der Bäcker, der unbedingt so reich werden wollte, musste ja darauf hoffen, dass die Brötchenkäufer seine Tricks vielleicht nicht merkten, bevor er reich war. Kopfschüttelnd strich Charly alle Bäcker- Sachen und Brötchentricks durch, und auf dem Zettel blieb als letzter undurchgestrichener Merkmalspunkt stehen: "Hilfe des Bäckergehilfen". Wenn es nicht anders ging, überlegte Charly, musste der Reichtums-Bäcker wohl da gespart und geschummelt haben.

So ein Bäckergehilfe aß am Tag, und da musste er schon einen ziemlich großen Magen haben, ungefähr sechs Brötchen. Danach war er satt und kräftig und konnte vielleicht sechzehntausend Brötchen backen, und selbst wenn er dazu noch zehn Brötchen für sein Familienessen und ein paar Tauschbrötchen für die Wohnungsmiete und das anzuziehen mitnahm, blieb dem Bäcker noch ein riesiger Haufen Brötchen übrig. Die meisten davon musste der Bäcker zwar selbst tauschen, für Mehl, Salz, Butter, Feuerholz, Backstubenmiete und sein Familienleben, aber ein ganz paar Brötchen

würden auch übrig bleiben. Und die konnte der Bäcker dann "auf dem Markt" günstig, also ein bisschen billiger anbieten, und das damit verdiente Geld, das konnte er nun wirklich sparen.

Fast alles in einer Bäckerei rechnete sich also 1 1.

Mehl, Salz, Butter, Hitze und Backofenplatz für ein Brötchen ergaben nach dem Backen immer nur ein Brötchen, aber der Bäckerknecht knetete für 6 und noch ein paar Brötchen 16.000 Stück!

Zum ersten Mal, seit er die Rechnungen der Reichen überprüfte, war Charly auf eine Zahl gekommen, bei deren Größe er sich vorstellen konnte, dass daraus Reichtum entstehen konnte. Das war ein wahres Backstubenwunder. Denn selbst, wenn der Bäcker jeden Tag nur ein paar Brötchen mehr hatte, als er brauchte, war das doch jeden Tag so, außer sonntags. Und wenn er meinte, auf dem Markt noch ein Brötchen mehr billig verkaufen zu können, dann erlaubte er dem Bäckerknecht eben nur, fünf Brötchen zu essen. Anders als beim Mehl-, Salz-, Butter- und Feuerholz-Schummel merkten das ja nicht die Brötchen Käufer, sondern nur der Bäckerknecht. Dem knurrte dann halt ein bisschen der Magen.

Wenn der Bäckerknecht aber unbedingt sechs Brötchen essen oder der Bäcker ihm nur noch vier Brötchen geben wollte, und wenn der Knecht drohte, die Backstube kleinzuhalten... Ja, dann ging der Bäcker eben "auf den Markt" für Bäckerknechte und holte sich einen, der ihm die sechzehntausend Brötchen für nur vier Brötchen backen wollte.

Deshalb, fand Charly heraus, war es nicht nur einfach so, dass es wenige Reiche und viele Ärmere und Ganz Arme gab, sondern das war auch sehr praktisch für die Reichen. Eigentlich war es sogar so, dass es nur Reiche geben konnte, weil es sehr viel mehr Arme gab.